Editorial

Die vier Beiträge dieser Ausgabe des International Journal of Health Professions beleuchten unterschiedliche Themen. Gemeinsam ist ihnen, dass sie direkt oder indirekt auf Sinn und Notwendigkeit von interdisziplinärem und interprofessionellem Denken und Handeln in Ausbildung und Versorgungspraxis verweisen. Ausserdem zeigen sie Potenziale zur Weiterentwicklung von Versorgungsleistungen auf, welche die Gesundheitsberufe erbringen. Versorgungseleistungen weiterentwickeln ist letztlich ein ganz wesentlicher Faktor, der Klienten/-innen und Patienten/-innen zugutekommt.

Welche interprofessionellen Kompetenzen sollen bereits in der Grundausbildung der Gesundheitsberufe gefördert werden? Einen Hinweis darauf liefert der Beitrag von Waite et al. Ausgehend von der Annahme, dass emotionale und soziale Führungskompetenzen in einer komplexen Versorgungspraxis vermehrt gefordert sind, zeigen sie, dass solche Kompetenzen schon in der Grundausbildung vermittelt werden können (und sollen). Angehörige von pflegebedürftigen Menschen gelangen oft an ihre Grenzen in menschlicher wie fachlicher Hinsicht. Spezifische Schulungen sollen sie bei ihrer Aufgabe unterstützen und werden in Deutschland von Versicherungen finanziert. Wie sehen solche Kurse für Laienpflege aus und bringen sie tatsächlich einen Nutzen? Diesen Fragen geht der Beitrag von Fink-Heitz und Behrens nach.

Zwei Beiträge befassen sich mit psychischer Gesundheit – genauer mit der Inanspruchnahme von professioneller Hilfe bei psychischen Problemen. Die Studie von Tola et al. analysiert aus der Sicht von Betroffenen das Aufsuchen von professioneller Hilfe bei psychischen Problemen. Die Ergebnisse liefern Hinweise für eine interprofessionell ausgestaltete Primärversorgung, die auch psychische Probleme erkennen und als Schnittstelle zu spezialisierten Diensten fungieren kann.

Der zweite Beitrag zu psychischer Gesundheit von Apolinario-Hagen und Tasseit berichtet über die Inanspruchnahme von internetbasierter Psychotherapie. Hintergrund dafür sind regionale oder soziokulturell bedingte Lücken in der psychotherapeutischen Versorgung. Ihr Review zeigt, dass internetbasierte Psychotherapie funktionieren kann - aber nicht für alle: die Studien berichten vor allem über junge Patienten/-innen mit guter Bildung und grosser Versiertheit in der Internetanwendung. Zudem sind sie nicht multimorbid und ihre Krankheitsbilder weisen nur leichte Auswirkungen auf die Funktionsfähigkeit im Alltag auf. Dies sind Faktoren, die es zu berücksichtigen gilt, wenn sich die Diskussion darum dreht, Versorgungslücken auch in anderen Gesundheitsbereichen mit E-Health-Anwendungen zu schliessen.

Die Editors-in-Chief: Thomas Bucher und Tanja Stamm